

strategien die postjugoslawische Diaspora zur Geltung, Sanda Dilen und Sabrina Steindl-Kopf vermitteln die Topographie der Migration nach Wien, die von Sichtbarkeit bzw. Unsichtbarkeit geprägt ist.

Der letzte Abschnitt ist der sprachlichen Präsenz der Südslawen in Wien gewidmet, an erster Stelle mit Emmerich Kelihs Slowenen und Sloweninnen in Wien. Das Bild der südslawischen Sprachen und ihrer Sprecher wird in Wörterbüchern des Wiener Dialekts von Agnes Kim behandelt, sprachwissenschaftliche Perspektiven auf die Migrantenökonomie in Wien werden von Nadine Thielemann und Lejla Atagan beleuchtet. Der letzte Beitrag in diesem Abschnitt trägt den Titel „Zur Sichtbarkeit südslawischer Sprachen in der Wiener linguistischen Landschaft“, verfasst von der zweiten Herausgeberin dieses Sammelbandes Katharina Tyran.

Was man hier vielleicht vermisst, sind ausführlichere Darstellungen der an der Universität Wien und in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften tätigen Südslawen, an erster Stelle des Slowenen Franz Miklosich, aber auch des Kroaten Vatroslav Jagić, die beide auf Dauer nach der Mitte des 19. Jahrhunderts der Wiener Slavistik Weltgeltung verschafft haben. Dies gilt sowohl für deren Lehrprogramm als auch für ihre Forschungen. In neuester Zeit war es der Kroat Josip Hamm, der diese Traditionen erfolgreich fortsetzen konnte. Seit dem Jahre 1950 wird vom Wiener Universitätsinstitut das „Wiener Slavistische Jahrbuch“, seit 1978 der „Wiener Slavistische Almanach“ herausgegeben. An der Wirtschaftsuniversität Wien existiert sogar ein „Slavisches Sprach- und Kulturinstitut“. Wie gewichtig der Anteil des Slawischen an der Wiener Kultur ist, zeigt auch ein Erweiterungscurriculum für Studierende aller Fachrichtungen der Universität Wien zur Vermittlung von Wissensgrundlagen über die Beziehungen von Österreich zur Welt der Slawen, wobei man zunächst vor allem die in Österreich beheimateten Burgenlandkroaten, ebenso die Kärntner und Steirischen Slowenen im Blick hatte. Schwerpunkt dieses Curriculums sind die alten und neuen Migrationsprozesse und die damit verbundenen Transferprobleme kultureller, literarischer und sprachlicher Natur.

Der vorliegende Sammelband kann als Vorbild für die Behandlung slawischer Minderheiten in Wien und auch im übrigen Österreich gesehen werden. Zu wünschen wäre, dass in ähnlicher Form auch ein Sammelband mit dem Thema der Tschechen in Wien zustande käme.

Marburg

HELMUT SCHALLER

FRANZISKA TSCHINDERLE: *Albanien. Aus der Isolation in eine europäische Zukunft*. Wien: Czernin 2022. 251 S. Abb. ISBN Print 978-3-076-08618, E-Book 878-3-7078-0763-5.

Der Name Albanien hat einen eigenen Klang. Er lenkt die Gedanken auf etwas Außergewöhnliches und zugleich Unbestimmtes. Dunkle Vorstellungen von einem wilden Gebirgslande mit einer rauen, kriegerischen Bevölkerung, mit Blutrachesitten und unaufhörlichen inneren Streitigkeiten werden durch ihn erweckt. Sehr gering ist die Zahl derer, die mehr damit verbinden. So beschrieb der deutsche Geograph Kurt Hassert (1868–1947) in seinen „Wanderungen in Nordalbanien“ das Wissen über dieses Land

in Mitteleuropa. Dies gilt wohl zumindest teilweise auch heute noch, wie uns die soeben erschienene Darstellung Albanien zeigt.

„Kaum ein anderes Land in Europa hat sich in jüngster Zeit so radikal gewandelt wie Albanien. Für ein halbes Jahrhundert war es vom Rest der Welt isoliert. Religionen, Reisen und Rockmusik waren verboten, Stalins Lehre hingegen Pflicht. Heute sind Straßen nach US-Präsidenten benannt und Albanien führt Gespräche mit der Europäischen Union“, heißt es in der Ankündigung einer Lesereise nach Berlin, Regensburg, Halle/Saale, Leipzig sowie online. Dem Buch liegen dreijährige Recherchen der Verfasserin zu Grunde, ferner werden ausgedehnte Reisen durch Albanien, dort Gespräche mit Hunderten von Einwohnern erwähnt. Mittlerweile lebt die Verfasserin selbst in Tirana und berichtet für deutschsprachige Medien über das Land. Wie es in „Die Presse“ hieß, porträtiert Franziska Tschinderle ein lebendiges, widersprüchliches Albanien, das seine Vergangenheit abzuschütteln versucht.

Ganz so dicht war Albanien in den Jahren der kommunistischen Diktatur nun aber doch nicht. Albanische Wissenschaftler konnten an den internationalen Südosteuropakongressen in den Jahren nach 1966 in Sofia, Athen und Ankara mit wissenschaftlichen Vorträgen teilnehmen. Im Jahre 1972 fand in Innsbruck ein großangelegtes albanologisches Symposium statt, geleitet von dem österreichischen Albanologen Hermann Ölberg, gewidmet dem Andenken des österreichischen Albanologen Norbert Jokl.¹ 1981 führte die Südosteuropa-Gesellschaft unter Leitung ihres damaligen Präsidenten Walter Althammer eine Reise nach Albanien durch, wo ebenfalls Kontakte mit albanischen Wissenschaftlern, an der Spitze Alexa Buda, dem Präsidenten der Albanischen Akademie der Wissenschaften, möglich waren.² Auch im folgenden Jahr führte ein in Tirana durchgeführtes internationales Kolloquium zur albanischen Geschichte zu einem Treffen von Fachvertretern aus mehreren europäischen Ländern.³ Allerdings führten alle diese Veranstaltungen zu keinen weiteren Kontakten zwischen Albanien und der Bundesrepublik Deutschland. Anders lagen die Dinge in der damaligen DDR, wo bis zum Bruch Tiranas mit Moskau deutsche Wissenschaftler für lange Zeit wissenschaftliche Studien in Albanien betreiben konnten.

Sicher wären einige Anmerkungen zur Geschichte Albanien hier für den unbefangenen Leser willkommen gewesen, so die bis heute strittige ethnische Herkunft der Albaner, deren Sprache einen eigenen Zweig der indoeuropäischen Sprachen darstellt und innerhalb des Balkansprachbundes typologische Übereinstimmungen mit dem Bulgarischen, Makedonischen, Serbischen und Rumänischen zeigt. Zu erwähnen gewesen wäre sicher auch die Zugehörigkeit zum Römischen Reich seit 167 v. Chr., seit 395 n. Chr. zum Oströmischen Reich als ein Teil der illyrischen Provinz, später die Unterwerfung durch die Osmanen und der Freiheitskampf des albanischen Nationalhelden Kastrioti Skanderbeg. Mit der Liga von Prizren 1878 kam es zu einer ersten

1 ÖLBERG, Hermann M. (Hrsg.): *Akten des Internationalen Albanologischen Kolloquiums. Zum Gedächtnis an Norbert Jokl*. Innsbruck 1977.

2 Vgl. SCHALLER, Helmut: „Die Albanienreise der Südosteuropa-Gesellschaft. Eindrücke, Begegnungen, wissenschaftliche Gespräche“. *Südosteuropa-Mitteilungen* 22 (2) 1982, S. 49–67.

3 Vgl. SCHALLER, Helmut: „Das Albanologen-Symposium in Tirana“. *Südosteuropa-Mitteilungen* 23 (1) 1983, S. 57–63.

Einigung der albanischen Stämme. Erst im Jahre 1914 erreichte Albanien wie schon früher Griechenland, Serbien und Bulgarien unter Anerkennung der europäischen Großmächte seine nationale Selbständigkeit unter der kurzen Regierung des deutschstämmigen Fürsten Prinz Wilhelm zu Wied. In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen wurde das Land durch Zogu, zunächst als Ministerpräsident, dann als König regiert, bis Albanien 1939 von dem faschistischen Italien annektiert wurde. Nach kurzer deutscher Besetzung im Jahre 1944 gelang es der kommunistischen Partei unter Enver Hodscha die politische Führung zu übernehmen. Unterschiede bestehen zwischen Nord- und Südalbanien, nicht nur in sprachlicher Hinsicht mit Gegisch und Toskisch als den beiden Hauptdialekten des Albanischen, sondern auch durch die Prägung des Nordens durch die katholische Kirche und den Süden mit einer Prägung durch die griechisch-orthodoxe Kirche. Begriffe wie „Altalbanien“, „Neualbanien“ für das Gebiet des Kosovo und auch „Großalbanien“ für das Gesamtgebiet der albanischsprachigen Bevölkerung weisen auf die Problematik der staatlichen Gestaltung Albaniens. Enver Hodscha lehnte sich zunächst an das kommunistische Jugoslawien unter Tito an, dann nach der Entfremdung Belgrads und Moskaus an die Sowjetunion und nach der Entstalinisierung an das kommunistische China. Nach den dortigen politischen Veränderungen nahm Albanien eine strikt isolierte Position ein, verwirklicht wurde eine militärische und wirtschaftliche Selbständigkeit, die nach dem Tod von Enver Hodscha im Jahre 1986 jedoch nicht mehr lange aufrechterhalten werden konnte. Auch in Albanien führten die Ereignisse von 1989 und 1990 zu grundlegenden politischen Veränderungen, so zu ersten freien Parlamentswahlen im Jahre 1991. Bis 1995 verließen jedoch etwa 400.000 Albaner ihre Heimat und finden sich heute in den verschiedensten Ländern der Welt.

Das in vieler Hinsicht ungewöhnliche Albanienbuch von Franziska Tschinderle ist bestimmt für Politiker, Firmenchefs oder Bergarbeiter, ebenso für Polizisten, Feministinnen oder auch Geflüchtete. Hier finden sich kompetente Antworten auf Fragen, wie das heutige Albanien aussieht, wer in diesem Balkanland das politische Geschehen bestimmt, aber auch, warum so viele junge Menschen ihr Heimatland Albanien nach wie vor verlassen. Dies hat zur Folge, dass man heute Albaner in allen möglichen Ländern der Erde antrifft, in Deutschland und Österreich, in der Schweiz genauso wie in den USA und Kanada sowie in Australien.

Die Autorin stützt sich in ihrer Darstellung immer wieder auf Aussagen von Albanern als Zeitzeugen. So wurden Personen befragt, die sich in direktem Kontakt mit Enver Hodscha befanden. Sehr eindrucksvoll ist die Beschreibung eines missglückten Fluchtversuches nach Griechenland, der eine jahrelange Zwangsarbeit zur Folge hatte. Manche Überschriften der insgesamt 16 Kapitel des Buches geben dem Leser zunächst Rätsel auf, sie werden eigentlich erst nach der Lektüre verständlich:

1. Der letzte Stalinist. Gemeint ist selbstverständlich Enver Hodscha, der hier als einer der brutalsten, zugleich bizarrsten Kommunisten bezeichnet wird, die Europa jemals hervorgebracht hat. Er riegelte Albanien hermetisch von der Außenwelt ab und überzog das Land mit Tausenden von Betonbunkern, die vor einem möglichen feindlichen Angriff schützen sollten.

2. Ein drittes Mal Edi Rama. Hier geht es um Albaniens Ministerpräsidenten, der seine dritte Amtszeit angetreten hat, früher bereits als Basketballspieler und als Künstler in seinem Land bekannt geworden war.

3. Hotel Afghanistan. Die Verfasserin spricht hier von einem Hotel an der albanischen Adriaküste, in dem Hunderte von Flüchtlingen aus Afghanistan Zuflucht gefunden haben – von der Verfasserin als das luxuriöseste Lager Europas charakterisiert.

4. Berishas Comeback. Ali Berisha war Albaniens erster demokratisch gewählter Ministerpräsident. Er hat Albanien aus der totalitären Diktatur, zugleich aber auch an den Rand eines Bürgerkrieges geführt. Mit 77 Jahren plant er nun ein Comeback an die Spitze seines Landes.

5. Verlobt, nicht verheiratet. Gemeint ist das Bestreben Albaniens, der europäischen Union beizutreten; es fragt sich jedoch, ob die Europäische Union dies auch will.

6. Mit dem Boot in die Berge. Die Bevölkerung der albanischen Gebirge lebte lange Zeit abgeschieden von der Außenwelt ihr eigenes Leben. Nun wird sich der Tourismus die albanischen Berge erobern. Welcher Preis dafür zu zahlen ist, wird von der Verfasserin zumindest angedeutet.

7. Eine Reise in den Süden. Der Tourismus gilt als einer der wichtigsten Wirtschaftszweige in der Zukunft Albaniens. Gefragt wird, wer dabei profitiert und wer dabei verliert.

8. Wem gehört Tirana? Tirana ist längst auf dem Wege zu einer europäischen Großstadt. Was der Bürgermeister als einen Sprung in die Moderne sieht, wird jedoch von vielen Bewohnern der Stadt als Ausverkauf öffentlichen Raumes kritisiert.

9. Minenarbeiter gegen Milliardär. Samir Mane gilt als der reichste Mann Albaniens mit vielfältigem Besitz. Eltari Debreshi kämpfte für bessere Arbeitsbedingungen, ist jedoch gescheitert.

10. Pilgern mit dem Bektaschi. Einmal im Jahr findet in Albanien ein islamisches Schlachtfest statt. Beschrieben wird hier das Verhältnis der Albaner zu ihren verschiedenen Religionen.

11. Mao Ce dun. Der Name einer Fabrik in der albanischen Stadt Berat verbindet sich mit einem der sonderbarsten Kapitel der albanischen Geschichte.⁴

12. Shpetim auf der Flucht. Die Geschichte eines Albaners, der versucht hatte in einem Krankenwagen aus Albanien zu fliehen und dafür 15 Jahre in einem Straflager verbringen musste.

13. Das Ende von Lazarat. Lazarat galt als die größte Freiluft-Hanfplantage Europas und ging 2014 in Flammen auf. Die Verfasserin fragt, was aus dem Bergdorf geworden ist.

14. Dunkles Gesetz. Beschrieben wird der Fall einer Blutrache im Jahre 2012, und es erhebt sich die Frage, warum hier der Rechtsstaat nicht durchgreift.

15. Musine. Musine Kokalari gilt als die erste weibliche Schriftstellerin Albaniens. Die Bücher der Sozialdemokratin waren lange Zeit verboten, sie selbst war bis an ihr Lebensende interniert.

4 Vgl. hierzu BYTYSI, Enver: *In the Shadows of Relations Albania – China (1960–1978)*. Cambridge 2022.

16. Muslim rettet Jude. Albanien war 14 Monate durch das nationalsozialistische Deutschland besetzt⁵ – doch stellt sich die Frage, wie gerade hier Hunderte jüdischer Bürger den Holocaust überleben konnten.

In der weiterführenden Literatur vermisst man manchen Klassiker der Albanienliteratur⁶. Das hier gegebene Verzeichnis bringt vor allem die von der Verfasserin benutzte Literatur⁷, die darüber hinaus angeführten Veröffentlichungen zeigen eine wohl mehr subjektive Sicht der Verfasserin auf die zahlreichen Veröffentlichungen, die sich seit Jahrzehnten Albanien gewidmet haben. Trotz dieser Einwände kann man dem Buch von Franziska Tschinderle eine möglichst weite Verbreitung wünschen. Die Kenntnis von Albanien ist heute noch immer ungenügend und verdient jegliche Förderung.

Marburg

HELMUT SCHALLER

ULRIKE TISCHLER-HOFER (Hrsg.): *Wie südosteuropäisch ist Graz? 50 Jahre Südosteuropäische Geschichte und 150 Jahre Slawistik an der Universität Graz*. Leykam: Wissenschaft. Graz, Wien 2021. 208 S., zahlreiche Farbabbildungen. ISBN 978-3-7011-0467-3.

Wie bereits der Untertitel verdeutlicht, nimmt vorliegender Sammelband zwei Jubiläen der Südosteuropaforschung der Universität Graz zum Anlass, um mehrere Beiträge zu dem Thema zu vereinen. Die Herausgeberin Ulrike Tischler-Hofer zu Beginn sowie Harald Heppner am Ende spannen mit ihren allgemeinen Überlegungen den inhaltlichen Bogen für die Beiträge, wobei letzterer etwa kurz die Frage einer südosteuropäischen Perspektive auf Graz thematisiert. Die beiden Hauptbereiche des Bandes versuchen, sich dem Thema über das Kunstschaffen im Alpen-Adria-Raum sowie Forschungs- und Sammlungsinteressen anzunähern.

Walter Brunner und Alois Kernbauer beschäftigen sich in ihren einführenden Beiträgen mit dem Standort Graz im politischen und kulturellen Kontext sowie der Ausstrahlung der Universität nach Südosten. Brunners Beitrag bietet dabei mit einem historischen Überblick vom 6. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine Übersicht zur Rolle von Graz, etwa im Bereich der Militärgrenze, sowie der archivischen Überlieferung. Kernbauer behandelt in seinem umfassenden Beitrag die Ausstrahlung der Universität Graz, deren Einzugsbereich er durch mehrere Diagramme zu den Studierenden in Graz illustriert. Als Einstieg thematisiert er die Rolle der Konfession für das 16. Jahrhundert mit Blick auf den Bildungsweg und Bildungsmöglichkeiten sowie de-

5 Vgl. hierzu NEUWIRTH, Hubert: *Widerstand und Kollaboration in Albanien 1939–1944*. Wiesbaden 2008; ZAUGG, Franziska A.: *Rekrutierungen für die Waffen-SS in Südosteuropa. Ideen, Ideale und Realitäten einer Vielvölkerarmee*. Berlin, Boston 2021. S. 309ff.: Die albanische Division „Skanderbeg“.

6 STADTMÜLLER, Georg: *Forschungen zur albanischen Frühgeschichte*. Budapest 1942, 2. Auflage. Wiesbaden 1966.

BARTL, Peter: *Die Albaner in der Geschichte Europas. Ausgewählte Aufsätze*. London 2016, dort ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Peter Bartl zur Geschichte Albaniens.

7 So z.B. die Veröffentlichungen von Robert ELSIE.